

Urs Altermatt zu Religion und Nation

Siegfried Weichlein

Eine der beliebtesten Prüfungsfragen von Urs Altermatt war diejenige nach dem Namen des ersten katholischen Bundesrates. Wer dann nicht wusste, dass der Entlebucher Josef Zemp am 17. Dezember 1891 mit 129 von 183 Stimmen zum Bundesrat gewählt worden war, hatte in einer der Vorlesungen Altermatts den entscheidenden Punkt verpasst, auf den es ihm ankam. Die Integration der Schweizer Katholiken, ihrer Vereine, Verbände und Parteien in den Schweizer Bundesstaat ist eines der wichtigen Themen des Historikers Altermatt. Das hat nicht nur wissenschaftliche, sondern auch biographische Gründe. Er stammt aus dem katholischen Teil des gemischtkonfessionellen Kantons Solothurn, der zwar mehrheitlich katholisch, aber kein Sonderbundskanton war. Solothurner Katholiken waren nicht Teil der Allianz aus katholisch-konservativen innerschweizerischen Kantonen und dem mehrheitlich frankophonen Kanton Fribourg.

Es gab den Schweizer Katholizismus in zweierlei Façons. Bis heute besteht ein Unterschied im Schweizer Katholizismus, der bereits 1848 sichtbar wurde: aufklärungsfreundliche und bundesstaatszugewandte Katholiken auf der einen Seite und ultramontane Gegner des liberalen Bundesstaates, den sie – zu Recht oder zu Unrecht – als protestantisch wahrnahmen. Es gab «deux catholicismes à deux vitesses». Diese waren ein wichtiges Forschungsfeld Altermatts. Die Triebfeder dieses ursprünglich innerkatholischen Diskurses war es, den eigenen Weg gegen denjenigen anderer Katholiken zu rechtfertigen. Er führte diese Debatte aus den engen katholischen Kreisen auf die Höhe der Fachwissenschaft. Der Solothurner fand 1980 seine berufliche Wirkungsstätte an der vormaligen katholischen Kampfuniversität Fribourg, wo der katholische Charakter in den Hintergrund getreten war.

Das Verhältnis von Religion und Nation thematisierte er zuerst als das Verhältnis der Schweizer Katholiken zum Schweizer Bundesstaat. Schon in den 1980er Jahren formulierte er seine These, dass die Ausbildung einer katholischen Subgesellschaft im Kulturkampf einerseits eine Abschottung war, andererseits aber die Voraussetzung für die spätere Integration bildete. Urs Altermatt konzipierte die Konfliktgeschichte von Katholizismus und Nation im Kern als eine Integrationsgeschichte. Abschottung und Integration bedingten sich gegenseitig. «Der Rückzug der katholisch-konservativen Schweizer in eine föderalistisch-autonomistisch aufgebaute und weltanschaulich nach katholischen Prinzipien abgegrenzte Subgesellschaft gab dem schweizerischen Katholizismus eine gewisse ghettomässige Enge, ermöglichte aber – so paradox dies klingen mag – die Integration dieser Bevölkerungsgruppe in den schweizerischen Bundesstaat.»¹

Urs Altermatt verbindet damit beide Seiten, die sich historisch im Schweizer Katholizismus finden, und sequenzialisiert sie. Der Weg in die Integration ist für ihn der letztlich erfolgreiche. Die historische Zäsur zwischen beiden Phasen verortet er in den 1880er Jahren: Die Sonderbundsgeneration, allen voran Philipp Anton von Segesser, starb oder trat ab, und eine neue Generation, die bereits im Bundesstaat aufgewachsen war, übernahm die Schaltstellen im politischen Katholizismus. Ihre Exponenten kamen vor allem vom Land und nicht mehr aus den katholischen Städten wie vorher. Jetzt stand nicht mehr der Widerstand gegen die liberale Nationalstaatsgründung um jeden Preis, sondern die Organisation und Interessenvertretung im Nationalstaat an oberster Stelle in der Prioritätenliste. Für die Vertreter des intransigenten Kurses musste dies als Andienung an den Freisinn erscheinen. Die meisten katholischen Nationalräte sahen die Lage jedoch anders. Sie erblickten darin eine doppelte Chance: einerseits konnten sie durch die konstruktive Mitarbeit in den politischen Gremien respektabel werden und die Anerkennung für die eigene religiös-kulturelle Identität gewinnen. Andererseits profitierten die katholischen Vertreter von der Verfassungsveränderung von 1874, die sie damals noch bekämpft hatten, denn sie gab ihnen die Möglichkeit, per Referendum Entscheidungen der ungeliebten freisinnigen Nationalratsmehrheit zu korrigieren. Das Integrationsangebot, wiewohl 1874 von katholischen Vertretern noch abgelehnt, wurde von einer neuen Generation von katholischen Politikern an- und wahrgenommen.

Die Wahl Joseph Zemps zum Bundesrat war einerseits das Ergebnis dieses Prozesses, andererseits ihr Motor. Dafür standen bereits zwei Ereignisse in der Zeit der Bundesratsmitgliedschaft des Katholiken Josef Zemp. Ihm übertrug man das schwierige Eisenbahnressort und die noch schwierigere Aufgabe der Eisenbahnverstaatlichung. Dass gerade Josef Zemp diese Aufgabe erfolgreich meisterte, wo seine Partei und er selbst doch zuvor gegen den Rückkauf der Eisenbahnaktien votiert hatten, bildete politisch das Ergebnis der vorangegangenen Integration und sozialgeschichtlich den Ausgangspunkt der weiteren Verdrich-

tung des bundesstaatlichen Bewusstseins durch Kommunikation und Mobilität. Es besass daher mehr als symbolische Bedeutung, dass ausgerechnet der Katholik Josef Zemp in seinem zweiten Bundespräsidentenjahr 1902 das neu errichtete Parlamentsgebäude, das Bundeshaus in Bern, einweihete.

Was Urs Altermatt sequenzialisierend miteinander verbindet, lässt sich auch systematisch aufeinander beziehen. Denn erst die Institutionalisierung von kulturellen Interessen schafft die Voraussetzung dafür, dass sie spezifisch werden und nicht in einem allgemeinen universalisierenden Vorbehalt stecken bleiben. Die Institutionalisierung ging mit deutlicheren Aussenlinien einher. Sie entwickelte eine spezifische Sprache des Politischen und artikuliert kulturelle Haltungen. Diese politische Sprachfähigkeit dürfte die wichtigste Voraussetzung dafür sein, am politischen Prozess teilzunehmen. Nur was sprachfähig wird, kann auch politisch werden.

Nach Urs Altermatt wurde dieser Prozess der politischen Integration durchgängig von Symbolen und Riten getragen, begleitet und unterfüttert. Auch die kulturelle Integration der Katholiken in den Bundesstaat schritt voran. Sein am meisten zitiertes Beispiel ist das Gedenken an den Eremiten Niklaus von Flüe, genannt Bruder Klaus, der 1481 im Umfeld des Bundesschwures eine Rolle spielte. An seiner Erinnerungsgeschichte liest Urs Altermatt ab, wie sich die katholische Kommunikationsgemeinschaft in den Schweizer Nationalstaat narrativ einfügte. Im Unterschied zu den freisinnigen Ikonen des Nationalstaats, Wilhelm Tell, Winkelried und Zwingli, besass die Erinnerung an Bruder Klaus lange Zeit eher konfessionalisierende Züge.²

Das begann sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu ändern, als die Rolle Klaus von Flües bei der Stanser Tagsatzung 1481 und beim Bundesschwur als Vorwegnahme der katholischen Integration in den Bundesstaat erzählt wurde. Bereits 1858 verband der «Schweizerische Studentenverein» auf seiner Vereinshand das eidgenössische Kreuz mit Bruder Klaus. In den 1930er und 1940er Jahren galt Bruder Klaus den Schweizer Bischöfen als Symbol für ihre Vision einer christlichen Nation. Am Kult um Bruder Klaus liess sich die Nähe und die Ferne der Schweizer Katholiken zum liberalen Bundesstaat ablesen. Daher liegt auch die Vermutung nahe, dass Urs Altermatts Interesse an den Schweizer Bundesräten, sein viel beachtetes Lexikon der Bundesräte und seine vielfältigen Veröffentlichungen dazu auch dem Ziel dienten, die Integration der Schweizer Katholiken auf der allerhöchsten politischen Ebene peinlich genau zu dokumentieren.

Urs Altermatt blieb nicht bei der Schweiz stehen, sondern trieb seine Überlegungen auf die europäische Ebene voran. Der europäische Kontext unterschied sich in mehrfacher Hinsicht von den Schweizer Vorgängen. Zum einen beherrschte nur in der Schweiz, in Deutschland und in den Niederlanden die konfessionelle Spaltung das Verhältnis zur Nation. In den meisten anderen Staaten dominierte dagegen eine Konfession. Zum anderen handelte es sich in Europa

um sehr heterogene Staatsbildungseliten, die teils liberal, teils konservativ waren. Schliesslich spielte eine entscheidende Rolle, ob es sich um eine nationalisierende Umgründung älterer Staatlichkeit oder um eine genuine Nationalstaatsgründung handelte. Entscheidend war in diesem Zusammenhang, dass die katholische Seite, und hierüber forschte Urs Altermatt vornehmlich, zwischen Staat und Nation zu unterscheiden begann, dass sich also die Haltung zum Staat von derjenigen zur Nation abhob und dass Staatskritik und Distanz zur Nation nicht dasselbe waren.³

Urs Altermatts Typisierung des Verhältnisses von Katholizismus und Nation im europäischen Masstab geht über die traditionelle Brille des Staat-Kirche-Verhältnisses hinaus, gerade weil sich der Nation gegenüber andere Verhaltensweisen als dem Staat gegenüber beobachten lassen.⁴ Demzufolge bilden die Haltung zum Staat und zur Nation die beiden differenzierenden Achsen des Modells. Das erste und identitäre Modell trat dort auf, wo der Katholizismus eine tragende Funktion für den Staat einnahm und zum identitätsbildenden Faktor für die Nationalstaatsbildung werden konnte. Die religiöse und die nationale Gemeinschaft überlagerten sich hier. Als Beispiele führt er Belgien nach 1830 und Spanien vor 1931 an. Das zweite Modell trat dort auf, wo die Katholiken eine Minderheit in einem gemischtkonfessionellen Staat waren und den bestehenden Staat und dessen Nationsvorstellungen durchgängig ablehnten. Daraus ergab sich ihre Forderung nach einem eigenen Nationalstaat durch Sezession, der seinerseits ein identitäres Modell von Katholizismus und Nation verwirklichen sollte. Er nennt dieses Modell das Kultursymbiose- und Separationsmodell. Die historischen Beispiele findet er in Polen vor 1945 und in Irland.

Nach diesen beiden extremen Modellen der Zustimmung und der Ablehnung bildet das dritte Modell eine Mischform. Es war dort gegeben, wo Katholiken in einem plurireligiösen Staat sich zwar grundsätzlich mit der Nation identifizierten, aber dem Staat und seiner liberalen Elite gegenüber tiefe Vorbehalte hegten. Er nennt dieses Modell Konkurrenzmodell. Historisch ist es für die gemischtkonfessionellen Gesellschaften Mitteleuropas, also für die Schweiz, Deutschland und die Niederlande typisch. In allen drei Fällen arbeitete die Konkurrenz der späteren Integration vor. In diesem Modell verortet Urs Altermatt die Dynamik von Abschoßung und Integration, von katholischer Subgesellschaft und politischer Anerkennung. Hier nahmen die Kulturkämpfe besonders heftige Formen an und wirkten als Integrations- und als Desintegrationsfaktoren. Mit anderen Historikern spricht Urs Altermatt hier von einem Prozess der wechselseitigen Durchdringung auf der Ebene von Diskursen, Zeremonien und Riten und damit von einer komplexen Überlagerung von Religion und Nation. Eine durchgängige Form der Integration war zum Beispiel die Konfessionalisierung der Nationalgeschichte, wie sie für Ungarn, Deutschland und die Schweiz nachgezeichnet worden ist. Die Konfessionen entwickelten eigene Narrative, in denen sie die Natio-

nalgeschichte aus ihrer Warte nachvollzogen, sich also auf einen nationalen Standpunkt stellten. Im Ergebnis führte das Konkurrenzmodell zur Integration der Katholiken in die Mehrheitsgesellschaft. In den Worten von Urs Altermatt: «Der Weg ins Ghetto war die Voraussetzung für den Weg aus dem Ghetto.»

Das vierte Modell schliesslich bezieht sich auf Katholiken in einem laizistischen Staat. Auch hier stand die nationale Identität der Katholiken nicht in Frage. In Opposition zum zeitgenössischen Laizismus appellierten Katholiken hier jedoch signifikant häufig an die Vergangenheit und an ein historisches Modell der Identität von Religion und Nation, das sie wieder beleben wollten. Es ist das Modell der traditionalistischen Opposition und findet sich vor allem in Frankreich.

¹ Urs Altermatt, Der Weg der Schweizer Katholiken ins Ghetto. Die Entstehungsgeschichte der nationalen Volksorganisationen im Schweizer Katholizismus 1848–1919, Zürich 1972, Freiburg/Schweiz³ 1995 (Dissertation 1970), 428.

² Vgl. vor allem: Urs Altermatt, Niklaus von Flüe als nationale Integrationsfigur. Metamorphosen der Bruder-Klausen-Mythologie, in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte, 81 (1987), 51–82; Urs Altermatt, Religion, Nation und Gedächtnis im Schweizer Katholizismus – Das Beispiel von Klaus von Flüe als polyvalente Erinnerungsfigur, in: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte, 100 (2006), Freiburg 2006, 31–44.

³ Vgl. besonders die Aufsätze Urs Altermatts in seinem Buch: Konfession, Nation und Rom. Metamorphosen im schweizerischen und europäischen Katholizismus des 19. und 20. Jahrhunderts, Frauenfeld 2009.

⁴ Vgl. Urs Altermatt, Katholizismus und Nation. Vier Modelle in europäisch-vergleichender Perspektive, in: Urs Altermatt/Franziska Metzger (Hg.), Religion und Nation. Katholizismen im Europa des 19. und 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2007, 15–33.